

Meine geseignete Ehe

Wie ich einen Nichtadventisten heiratete und warum diese Ehe trotzdem gottgewollt ist



© petunija - Fotolia.com

Ich möchte vorausschicken, dass mein Mann und ich an Gott als unseren himmlischen Vater glauben, der sich in Jesus offenbart hat. Ich habe meinen Mann 1989 während eines Italienurlaubs auf der Insel Capri kennengelernt. Diese Erfahrung war für mich eine Führung Gottes. Obwohl wir aus verschiedenen Urlaubsorten einen Ausflug nach Capri unternommen hatten, führte uns Gott zur selben Zeit am selben Ort zusammen.

Auf der Insel sprach ich einen Mann an, um nach einem Weg zu fragen, da ich gern wissen wollte, von welchem Platz aus man Capri am besten von oben besichtigen könnte. Er gab mir freundlicherweise eine nette Antwort und wies mir die Richtung zu einem sehr schönen Wanderweg, den ich mit meiner Schwester anschließend ging. Auf dem höchsten Punkt angekommen traf ich ihn unerwartet wieder und wir kamen ins Gespräch. Ich war etwas aufgeregt. Er hat mir sein Reisebüchlein angeboten, in dem er seine Notizen über die Insel

aufgezeichnet hatte. Nach einigem Zögern nahm ich es und gab ihm die Adresse meines Hotels, damit er sein Büchlein wieder abholen konnte. Nicht zuletzt wollte ich ihm damit zeigen, dass ich ihn gern wiedersehen würde. Am Abend fuhren meine Schwester und ich mit dem Schiff zurück nach Ischia, dort war unser Urlaubsort.

Vier Tage später kam er ins Hotel, um sein Büchlein zu holen. Ich war von seinem Besuch überrascht und nach meinem Empfinden auch nicht besonders schön frisiert. So ging ich schnell auf mein Zimmer, um das Büchlein zu holen und föhnte mein Haar. Als ich zurückkam, nahm er das Reisebuch entgegen und sagte nur kurz „Danke“. Ich hoffte, dass er mich vielleicht noch auf eine Tasse Kaffee einladen würde, was er aber leider nicht tat. *Naja, das war's dann wohl*, dachte ich.

Es vergingen einige Tage, dann begegneten wir uns erneut und zwar auf dem höchsten Berg in Ischia, dem Monte Epomeo. Da sein Urlaub kurz

Capri – eine Insel zum Verlieben ...



© Schliener - Fotolia.com

Auch ein Knoten aus zwei unterschiedlichen Seilen kann halten.

darauf zu Ende ging, tauschten wir unsere Adressen aus. Ich war sehr gespannt, wie es weitergehen würde.

In Deutschland verabredeten wir uns telefonisch und trafen uns in Bad Tölz. Anfangs erkannte er mich nicht mehr wieder, da ich mein Haar geföhnt und hochgesteckt hatte. Er ging an mir vorüber, aber nach einem kurzen „Hallo“ drehte er sich um und begrüßte mich herzlich.

Wir gingen ins Kaffeehaus und dabei erfuhr ich, dass er seine Frau vor einiger Zeit zu Grabe tragen musste und dass er zwei fast erwachsene Söhne hatte. Die Familie tat mir von Herzen leid.

Bei Kaffee und Kuchen erzählte er, dass er am Grab seiner Frau war und ihr dabei von unserer Begegnung auf Capri berichtet habe. *Oh*, dachte ich, *er ist katholisch*. Ich versuchte ihm zu erklären, dass ihn seine Frau nicht mehr hören könne. Er fragte erstaunt: „Nein?“ und fragte anschließend: „Sind Sie sehr gläubig?“ Wir haben uns dann über unseren Glauben ausgetauscht. Ich erzählte, dass ich Siebentags-Adventistin sei, dass ich am Sabbat zum Gottesdienst gehe und dass das Wort Gottes für mich sehr wichtig sei. Zum damaligen Zeitpunkt kannte er die Adventisten nicht, aber er gab mir eine Antwort, die mich sehr bewegt, aber auch beruhigt hat: „Für mich ist die Hauptsache, dass Sie glauben“. Er sei katholisch und nehme seinen Glauben ernst. Ich hatte den Eindruck, einem Menschen gegenüberzusitzen, für den christliche Grundsätze und Werte der Maßstab seines Denkens und Handelns sind.

Bei den nachfolgenden Treffen sprachen wir immer wieder über die Siebentags-Adventisten, was sie glauben und lehren. Da ich mit Jesus sehr verbunden war (und bin) und ihm vor langer Zeit mein Leben anvertraut hatte, spürte ich, dass Jesus bei allen diesen Situationen und Gesprächen mit mir war.

Eines Tages erzählte er, dass er einen großen Garten habe und er berufsbedingt am Samstag die Gartenarbeit erledigen und auch einkaufen müsse, da er sonst keine Gelegenheit dazu habe. „Oh“, sagte ich, „das ist ein Problem für mich“, und erklärte

dann warum. Wir beide fühlten uns von Gott gesegnet und fanden dafür immer wieder gute Lösungen. Tag für Tag bestätigte sich, dass wir große und tiefe Gefühle füreinander verspürten.

Einhalb Jahre später haben wir geheiratet. Wir sind bis heute unserem himmlischen Vater dankbar, dass er uns zusammengeführt hat. Natürlich mussten wir in unserer Ehe aufeinander zugehen. Mein Mann merkte, dass ich meinen Glauben sehr ernst nahm und wir machten auch gemeinsame Erfahrungen mit Gott. Er sagte anfangs häufig zu mir: „In deinem Windschatten geht es mir und meiner Familie gut“. Auch seine Söhne haben mich so angenommen, wie ich war. Bereitwillig falteten sie beim Tischgebet ihre Hände.

Bis heute sind mein Mann und ich, mit Gottes Hilfe, ein Glaubensvorbild für unsere Söhne und deren Ehefrauen. Wir haben vier Enkelkinder, wofür wir sehr dankbar sind. Der Elfjährige fragt öfters, wann denn wieder eine Taufe sei. Mein Mann begleitet mich jeden Sabbat in den Gottesdienst, er beteiligt sich rege am Bibelgespräch. Er ist sehr musikalisch und spielt gut Klavier. Da ich die Posaune blase und dieses Instrument nicht so besonders mit dem Klavier harmoniert, hat mein Mann zusätzlich noch Trompete spielen gelernt. So begleiten wir gemeinsam mit der Bläsergruppe den Gottesdienst unserer Gemeinde.

Als mein Mann noch in seinem Beruf als Offizier der Bundeswehr tätig war, begleitete ich ihn auch öfter zu Standortgottesdiensten. Dort haben wir gern den Bläserchor unterstützt. Im Übrigen habe ich auch kein Problem damit, bei besonderen Anlässen Gottesdienste anderer Kirchen zu besuchen. Ich halte es für selbstverständlich, bei entsprechenden kirchlichen Feiern unserer Kinder und Enkel, wie Hochzeit, Firmung, Erstkommunion, etc. dabei zu sein. Mein Grundsatz bleibt aber, dass diese Festlichkeiten für mich in keinem Fall ein Ersatz für die Sabbatgottesdienste in meiner Gemeinde sind. Mein Mann versteht und akzeptiert diese Haltung voll und ganz.

Inzwischen sind wir fast 23 Jahre glücklich verheiratet. Ich meine, dass unsere gemeinsame Geschichte eine wesentliche Erfahrung belegen kann: Wenn man seinen Glauben seinem Freund oder seinem Ehemann positiv vorlebt, mit Liebe, Geduld und Gebet sowie mit viel Gottvertrauen, wird der Segen Gottes spürbar. Dabei ist es durchaus möglich, in Liebe seiner Linie treu zu bleiben. Unbedingte Voraussetzung für das Gelingen ist aber der Wille beider Partner, nicht bestimmend zu wirken, sondern die Überzeugungen des anderen zu respektieren. Ich konnte dadurch in meinem Leben die Liebe Gottes in der Freundschaft und in der Ehe in vollem Umfang erfahren.

Elisabeth Bader, Murnau (Oberbayern)